

KIRCHENFÜHRER



DIE PFARRE KALS grüßt ihre Gäste

Die Pfarre St. Rupert in Kals a. Großglockner

Einige Ruperti Sagen erzählen von der Missionsarbeit des ersten Salzburger Bischofs im Raum des heutigen Osttirols. Kals gehört zu den Ursparren, deren Gründung in die karolingische Zeit fällt.

Im Jahre 1366 wird eine Filialkirche St. Georg geweiht, was also die Pfarrkirche schon voraussetzte. Für die Kirche St. Rupert ist eine Kirchweihe aus dem Jahre 1439 bekannt (Vergrößerung). Eine Neuweihe fand am 6.6.1516 statt, wo unter den vier zu weihenden Altären auch einer zu Ehren des hl. Sebastian war (Sebastians Kapelle). Nach einer Barockisierung (Mitte 18. Jhdt) wurde die Kirche in den Jahren 1818 bis 1821 um ein Joch verlängert und im inneren klassizistisch erneuert.

Das innere der Kirche:

Langhaus fünf Joche; Stichkappentonne auf Pilastern mit klassizistischen Halbkapiteln mit Girlanden und Eierstab; runder Fronbogen; Chor eingezogen; zwei Joche und 3/8-Schluss; Tonnengewölbe mit Stichkappen auf Pilastern. Im vordersten Joch des Langhauses, links, Kapellenanbau, in Spitz- bzw. Rundbogen zum Kirchenschiff hin geöffnet. Geschwungene Doppelpore auf Säulen (1818).

Gewölbefresken:

Von Wolfram Köberl aus dem Jahre 1960.

Die rund 150 Quadratmeter große Komposition stellt die hl. Dreifaltigkeit und Maria in der Mitte dar. Rund herum reihen sich vier Szenen aus dem Leben des hl. Bischofs Rupert:

REGENSBURG – Missionierung in Süddeutschland, Taufe des

Bayernherzogs Theodor; SALZBURG – Bau von St. Peter;

ALTÖTTING – feierliche Prozession; KALS – Gründungssage der Kirche

(wonach St. Rupert am Tauernhauptkamm stehend einen Stab wirft, an dessen Aufprallstelle eine Kirche erbaut werden solle).

Der Tod des hl. Rupert ist in der gemalten Muschel über dem Triumphbogen dargestellt.

Über dem Sängerchor: die Musikpatrone König David und Cäcilia, umgeben von Engeln.

Am Gewölbe des Presbyteriums wird in sinnvoller Weise das letzte Abendmahl mit drei bekannten biblischen Opfersymboldarstellungen gezeigt: Kain und Abel, Opfer des Melchisedech, Opfer des Abraham.

Die Malereien:

Köberls beste Arbeiten in Osttirol, sind Neuschöpfungen, die die Tradition der barocken Kirchenmalerei fortsetzen. Sie erreichen hier vollkommen die beabsichtigte Wirkung, den langgezogenen Raum optisch zu verkürzen und zu verbreitern.

Der Hauptaltar:

Säulenbau mit geschwungenem Aufsatz (erste Hälfte des 19. Jhdt.); anstelle eines Altarbildes befindet sich in der Rundbogennische die ehemalige Prozessionsfigur des hl. Rupert, auf der Kathedra sitzend, von Johann Patterer (Lienz). Die seitlichen Figuren, zwei hl. Bischöfe (Virgil und Rupert?), stammen noch vom barocken Hochaltar (1780), für den Patterer den plastischen Schmuck schuf; den Aufsatz mit Maria mit dem Kind fertigte der Lienzer Tischler Georg Schultes um 1685 an.

Links vom Hochaltar ist eine ehemalige Sakramentsnische: Dekorationsmalerei mit Granatapfel-Motiv (Ende 15. Jhdt.).

Im Langhaus,

erstes Joch rechts, befindet sich in einer Nische ein spätbarocke Figurengruppe: Christus am Ölberg mit schlafenden Jüngern (um 1800). Das Spätbarocke St. Josefsaltärchen auf der linken Seite im Mittelquergang stammt aus St. Quirin im Sellrain (um 1780).

Rechts über den Beichtstuhl steht die sehr qualitätsvolle Gruppe „St. Michael stürzt Luzifer in die Hölle“ (um 1700).

Die Stationstafeln stammen aus dem Anfang des 19. Jhdt.

Die Kanzel ist aus der Zeit der Kirchenrenovierung (1818-1821).

Am Kanzelhut aber sind Figuren Patterers (um 1760): drei Putti mit Symbolen der göttlichen Tugenden – Glaube (Kreuz), Hoffnung (Anker), Liebe (brennendes Holz) und hl. Dreifaltigkeit.

Taufkapelle:

Erst bei der vergangenen Restaurierung nach außen hin zugemauert und gegen das Kirchenschiff hin geöffnet.

Ehemalige Totenkapelle:

Kreuzgratgewölbe über quadratischem Grundriss. Altar (1715/1720) mit Bild Maria und St. Rupert als Fürsprecher der Armen Seelen.

Die Sebastiankapelle

Im Obergeschoss, wo sich einst der Sebastian-Fabian-Leopoldsaltar befand: Kreuzrippengewölbe auf Wappenkonsolen; im tartschenförmigen Schlussstein ein nicht identifiziertes Stifterwappen; in den Vierpassvertiefungen des Gewölbes schlecht erkennbare Evangelistensymbole.

Von den Wappenkonsolen sind nur mehr die mit österreichischem Bindenschild und dem Wappen der Grafen von Görz erhalten.

Malereien an den Wänden:

Die erhaltene Pinselvorzeichnung verrät großes Können des Meisters, der im süddeutschen Raum gelernt haben dürfte. Für die Entstehungszeit der Malereien um 1520 spricht u.a. der eben harantretende König im Bild der Anbetung, der an die Landsknechttypen Jörg Kölderers (Innsbruck) erinnert.

(Auszug aus der Beschreibung von Dr. Meinrad Pizzinini)